

Spindler, Susanne: Eine andere Seite männlicher Gewalt. Männlichkeit und Herkunft als Orientierung und Falle. In: Riegel, Christine; Geisen, Thomas (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden 2007, S. 289-306

Steuerwald, Christian: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden 2016

Stiegler, Bernd: Bilder der Photographie. Ein Album photographischer Metaphern. Frankfurt am Main 2006

Varga von Kibéd, Matthias; Sparrer, Insa (2014): Ganz im Gegenteil. Tetralemmarbeit und andere Grundformen systemischer Strukturaufstellungen. Für Querdenker und solche, die es werden wollen. Heidelberg 2014

Walter, Uta; Gollnow, Michael: Fälle in der Falle. Reflexionen zur Konstruktion von Aussichtlosigkeit in der Suchthilfe. In: Soziale Arbeit 9/2009, S. 332-339

Wunsch, Albert: Die Verwöhnungsfalle. Für eine Erziehung zu mehr Eigenverantwortlichkeit. München 2005

Zerche, Jürgen; Schönig, Werner; Klingenberger, David: Arbeitsmarktpolitik und -theorie. München und Wien 2000

Zweig, Stefan: Maria Stuart. Frankfurt am Main 1935/1988

MATERIALISTISCHE DIALEKTIK IN THEORIEN SOZIALER ARBEIT | Ein kritischer Blick auf aktuelle Lehrbücher

Michael May

Zusammenfassung | Verzerrten Darstellungen materialistischer Dialektik in gängigen Lehrbüchern zu Theorien Sozialer Arbeit werden Marx' methodologische Prämissen gegenübergestellt. Der Beitrag rekonstruiert, wie diese auch in aktuellen Ansätzen der Theoriebildung Sozialer Arbeit aufgegriffen werden und welche Anforderungen sich daraus für eine materialistisch-dialektische Theorie Kritischer Sozialer Arbeit ergeben.

Abstract | Distorted representations of materialist dialectics in current textbooks on theories of social work are contrasted with Marx's methodological premises. The article reconstructs how these are also taken up in current approaches of theorizing social work and what requirements result from this for a materialist-dialectical theory of critical social work.

Schlüsselwörter ► Theorie ► Soziale Arbeit
► Marx, Karl ► Methodologie ► Kritik

97

Verweise auf „68“ | In der gängigen Überblicksliteratur zu Theorien Sozialer Arbeit finden sich im Hinblick auf materialistische Dialektik zumeist Verweise auf Ansätze im Kontext der in der sogenannten 68er-Bewegung gegründeten *Arbeitskreise Kritischer Sozialer Arbeit (AKS)*. Bezuglich der damit verbundenen praktischen Initiativen benennt Lambers die „antiautoritären Kinderläden, später die Psychiatriereform, die Heimreform in der Jugendhilfe (Heimkampagne) und die politische Gemeinwesenarbeit, die sich als ‚Kritische Sozialarbeit‘ verstand“ (2015, S. 101 f.). Hammerschmidt, Aner und Weber erwähnen weitere Selbstbezeichnungen, wie antikapitalistische Sozialarbeit, fortschrittliche Sozialarbeit oder Sozialarbeit von unten (2019, S. 97). Als Theorie näher vorgestellt wird in diesem Zusammenhang unter Überschriften wie „Soziale Arbeit als ‚revolutionäre Praxis‘“ (*ebd.*) oder „Ausbeutung und Verelendung überwinden“ (Engelke et al. 2018, S. 402) zumeist die Theorie von Karam Khella. Lambers bezeichnet ihn als „exponier-

tes Beispiel der Indienstnahme historisch-materialistischer Theorie für die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit“ (2015, S. 282).

Unter der Überschrift „Soziale Arbeit als Herrschaftssicherung“ stellen Hammerschmidt et al. (2019, S. 89) als weiteres Beispiel einer Theoriebildung Sozialer Arbeit in dieser Theorietradition auch noch den Sammelband „Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ von Hollstein und Meinhold (1980) vor. Mit den unterschiedlichen Überschriften verweisen sie auf die grundlegende Differenz zwischen diesen Ansätzen im Hinblick darauf, was sie als „Kernbestimmung Sozialer Arbeit“ bezeichnen. Während aus der Perspektive von Hollstein und Meinhold Soziale Arbeit „in der kapitalistischen Klassen gesellschaft [...] als Reproduktions-, Sozialisations-, Kompensations-, Oppressions- und Disziplinierungs agentur“ (Hammerschmidt et al. 2019, S. 96) abzulehnen sei – was Khella als *Sozialarbeit von oben* bezeichnet – ist eine *Sozialarbeit von unten* für diesen „in dem Maß fortschrittlich, wie sie den Kampf gegen das kapitalistische System, das soziales Elend produziert, unterstützt“ (Hammerschmidt et al. 2019, S. 105).

Allerdings verweisen Hammerschmidt et al. bei Khella auf Widersprüche, in die er sich mit seiner idealtypischen Unterscheidung von *Sozialarbeit von oben* und *unten* verwirkt. Denn „[t]heorieimmanente betrachtet, kann auch Khellas „Sozialarbeit von unten“ nur als Reparaturbetrieb des Kapitalismus fungieren“ (Hammerschmidt et al. 2019, S. 103). Mit Blick auf die von Khella als „praxisorientierte Antithese zum therapeutischen Immobilismus, dem pädagogischen Pessimismus, den karitativen Ansätzen und der subkulturellen Orientierung“ (1982, S. 32) methodisch ausdifferenzierten zehn Schritte (vgl. deren Zusammenfassung bei Engelke et al. 2018, S. 413 f.) fragen sich Hammerschmidt et al., „worin sich jenseits des revolutionären Bewusstseins und des außerberuflichen politischen Engagements des fortschrittlichen Sozial arbeiters dessen praktische Sozialarbeit von der herkömmlichen, bürgerlichen unterscheidet“ (2019, S. 101). So lasse sich dessen „Forderung, in der Berufs praxis keine Methoden anzuwenden, die zur Entmündigung und Unterdrückung der Menschen und zur Verinnerlichung menschenfeindlicher Normen führen, [...] zumindest heutzutage durchaus auch bürgerlich-liberal begründet formulieren und praktizieren“ (ebd., S. 103).

Im Hinblick auf die „wissenschafts- und erkenntnistheoretische Position“, die sowohl den Arbeiten von Hollstein und Meinhold als auch von Khella zugrunde liegen, verweisen Hammerschmidt et al. (ebd., S. 96, 105) auf „marxistische Grundannahmen“. Vor dem Hintergrund, dass Khella (1978, S. 60 ff.) selbst zwischen einer „bürgerlichen“ und einer „materialistischen“ Wissenschaft unterscheidet, konstatiert Lambers, dass bei Khella „Dialektik und Materialismus [...] miteinander in Verbindung gebracht und auf die Frage gesellschaftlicher Entwicklung bezogen“ (2015, S. 101) werden.

Verzerrte Darstellungen materialistischer

Dialektik | Zwar mag noch annähernd einleuchten, dass Lambers vom Dialektischen Materialismus als einem Denken spricht, um „Widersprüche im Leben (Natur, Gesellschaft, Mensch) zu erkennen und daraus die für Entscheidungen richtigen Schlüsse zu ziehen“ (2015, S. 101). Gleches gilt für seinen Satz: „Historisch wird der Dialektische Materialismus nun, wenn er sich auf die Gesellschaft bezieht“ (ebd.), wie auch für Sandermann und Neumanns Charakterisierung des Historischen Materialismus als eine „Schule von Theorien, welche in Anknüpfung an die theoretischen Studien von Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) davon ausgehen, dass menschliche Gesellschaften sich maßgeblich historisch verstehen lassen, und zwar genauer mithilfe einer historischen Perspektive auf die Arten und Weisen der Produktion und des Austauschs von Produkten durch die jeweils in einer Gesellschaft lebenden Menschen“ (2018, S. 86 f.).

Nun heben Sandermann und Neumann hervor, dass im „Historischen Materialismus [...] bevorzugt mit der sog. dialektischen Methode gearbeitet“ (2018, S. 73) wird. Ähnlich wie Lambers (2015, S. 281) charakterisieren sie diese als „bewusste wissenschaftliche Weiterentwicklung von Beobachtungen mithilfe“ (Sandermann; Neumann 2018, S. 73) eines Prozesses, „in dessen Zuge eine These aufgestellt wird, welcher in einem zweiten Schritt eine gegensätzliche These („Antithese“) gegenübergestellt wird, woraus sich wiederum deutlicher als zuvor Probleme und Widersprüche zwischen zwei möglichen Thesen aufzeigen lassen, was sodann in einem dritten Schritt zur Bildung einer genauer gefassten These („Synthese“) genutzt werden“ (ebd.) könne. Damit aber sitzen diese Lehrbuchautoren von Theorien Sozialer Arbeit

offensichtlich einem wie auch immer gearteten Halbwissen auf. Denn diese Unterscheidung „zwischen der Hypothese (Ausgangsbahauptung), Antithese (Gegenbehauptung) und Synthese (Aufhebung in die höhere Einheit)“ (Lambers 2015, S. 281) findet sich weder bei Marx und Engels, noch bei Kant und Hegel oder gar den antiken Dialektikern.

Sie geht wohl auf Johann Gottlieb Fichtes „Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre“ zurück, wenn er schreibt: „In Erörterung des aufgestellten Satzes: das Ich setzt sich, als bestimmd das Nicht-Ich, könnten wir gerade so verfahren, wie wir in Erörterung des obigen Satzes: das Ich setzt sich als bestimmt durch das Nicht-Ich, verfuhren. Es liegen in diesem ebensowohl als in jenem mehrere Gegensätze; wir könnten dieselben aufsuchen, sie synthetisch vereinigen, die durch diese Synthesis entstandenen Begriffe, wenn sie etwa wieder entgegengesetzt seyn sollten, abermals synthetisch vereinigen, u.s.f.“ (2014, S. 247). Das charakteristische Moment von Dialektik liegt jedoch auch hier nicht im These-Antithese-Synthese-Schema, zumal in dem Zitat schon deutlich wird, dass es bei Fichte offensichtlich mehrere Thesen und Antithesen gibt. Wie Ritsert überzeugend herausarbeitet, liegt die Pointe von Fichtes Dialektik darin, dass er „das Verhältnis von reinem Sichselbstsetzen und der Entgegensetzung als ein Verhältnis auffasst, wobei der Gegensatz als solcher nicht verschwindet und die entgegengesetzten Momente dennoch in ihrem inneren Zusammenhang erfasst werden sollen“ (2017, S. 171).

Noch problematischer erscheint Lambers Behauptung, Hegel sehe „die Entwicklung der Weltgeschichte in einem dialektischen Schema (z.B.: Orient = These, Antike = Antithese, Christentum = Synthese)“ (Lambers 2015, S. 281) oder seine Unterstellung, dass Marx – indem er „den philosophischen Idealismus Hegels ‚vom Kopf auf die Füße zu stellen‘“ (ebd.) versucht habe – „zu einem anderen dialektischen Schema [komme]: Sklavenhaltergesellschaft, feudale Gesellschaft, kapitalistische und kommunistische Gesellschaft“ (ebd.). Auf gesichertem Terrain bewegt Lambers sich, wenn er in diesem Zusammenhang darauf verweist, dass Marx alle diese Stufen „von der Dialektik der Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte bestimmt“ (ebd.) sieht. Vergleichbar bei Marx zu suchen ist jedoch, dass „[n]eu geschaffene Produktionsverhältnisse [...] jeweils als Synthese auf These

und Antithese entstanden“ (ebd.) und die „letzte Stufe (Synthesis) [...] die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft in Form einer klassenlosen Gesellschaft“ (ebd.) sei.

Durch Marx' Differenzierung dreier unterschiedlicher Gesellschaftsformen in seinen *Grundrisse* ist dies wohl kaum gedeckt. Demzufolge sind „[p]ersönliche Abhängigkeitsverhältnisse (zuerst ganz naturwüchsig) [...] die ersten Gesellschaftsformen, in denen sich die menschliche Produktivität nur in geringem Umfang und auf isolierten Punkten entwickelt. Persönliche Unabhängigkeit, auf sachlicher Abhängigkeit gegründet, ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten“ (1983, S. 105). Daraus einen dialektischen Zwangsausiasmus der Geschichte abzuleiten, ist dann eher Angelegenheit eines in „den Ostblockstaaten [...] zu einer Staatsreligion verkommen[en]“ (Ritsert 2017, S. 5) DIAMAT (als dort gebräuchliche Abkürzung für Dialektischen Materialismus)¹.

Vor diesem Hintergrund hat Hans-Ludwig Schmidt in seiner „Systematisierung vorliegender Theorieentwürfe von Sozialpädagogik“ (1981, S. 296) jene ersten, auch bei Hammerschmidt et al. erwähnung findenden Schritte „auf dem Weg zu einer marxistischen Sozialpädagogik“ (ebd., S. 188) hinsichtlich ihrer „wissenschaftstheoretischen Prämissen“ (ebd., S. 174) zu Recht dem sogenannten *Wissenschaftlichen Sozialismus* (ebd., S. 182) des *dogmatisch-marxistisch-leninistischen Ansatzes* (ebd., S. 202) zugeordnet. Dieser sucht seine „Kategorien zur Situationsanalyse sozialpädagogischer Praxis [...] aus dem Regreß eines auf die Ökonomie verkürzten Marx“ (ebd., S. 248) zu gewinnen und konzentrierte sich auf „die Rolle des Proletariats im Klassenkampf“ (ebd., S. 174). Deshalb hat Schmid diese Ansätze auch zu einer entsprechenden klassentheoretischen „Systemskizze“ (ebd., S. 194) und „Funktionsbestimmung“ (ebd., S. 205 f, auch S. 248 f.) zu bündeln versucht, während sie Hammerschmidt et al. aus besagten Gründen getrennt unter

¹ In Abgrenzung dazu spreche ich von einer materialistischen Dialektik.

den Überschriften „Soziale Arbeit als Herrschaftssicherung“ (2019, S. 89) und „revolutionäre Praxis“ (ebd., S. 97) abhandeln.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang jedoch darauf, dass Marx keine Klassenanalyse ausgearbeitet hat. Das letzte, „Die Klassen“ überschriebene Kapitel des *Kapitals* umfasst gerade mal eine gute Seite und endet: „Hier bricht das Ms. ab“ (Marx 1978a, S. 893). Allerdings impliziert das *Kapital* eine *formanalytische* (Ellmers 2007) Theorie von Klasse als (wert)formkonstitutives Strukturprinzip der kapitalistischen Produktionsweise, welche die Trennung der Produzierenden von den Produktionsmitteln als Basis der Warenförmigkeit der Arbeitskraft respektive der doppelt freien Lohnarbeit fokussiert. Demgegenüber gehen die skizzierten Ansätze von einer konkreten, anhand ihrer objektiven Interessen zu identifizierenden Substanz von Arbeiterklasse aus, die es als Kollektiv entsprechend politisch zu organisieren und in die es das Klientel Sozialer Arbeit als dessen „deklassierten“ Teil emanzipatorisch zu reintegrieren gelte (siehe zum Beispiel Zander 1973, S. 262). Wenn Lambers herausstreich, dass es Khellas (1982) *Sozialarbeit von unten* vor allem darum gehe, „im organisierten Kontext ihren Beitrag zur Überwindung der Klassengesellschaft zu leisten“ (Lambers 2015, S. 282), dann kann sich vor diesem Hintergrund die Selbstbezeichnung „von unten“ als Metapher allein auf die sozialstrukturelle Position ihrer Adressat*innen beziehen.

Mit guten Gründen kritisieren Hammerschmidt et al. an Hollsteins Theorie, dass darin „[k]ollektive und individuelle Akteure [...] im eigentlichen Sinne nicht als Akteure, sondern bloß als Charaktermaske² auftauchen, die lediglich Funktionen erfüllen, wenn nicht gar quasi-subjektlos prozessieren“ (2019, S. 93). Wenn jedoch Lambers der materialistischen Position unterstellt, „dass der Mensch stets das Produkt seiner gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse“ (2015, S. 101) sei, tilgt er damit nicht nur jegliche Dialektik. Indem er Marx unter dieses materialistische Paradigma subsumiert, unterschlägt er zudem, dass dieser in seiner dritten These über Feuerbach jene „materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind“ (Marx 1990b, S. 533), dahingehend

² Diesen Begriff nutzt Marx im Sinne der „Personifikation ökonomischer Kategorien“ (1977, S. 16) als „Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen“ (ebd.).

kritisiert, „daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß“ (ebd.).

Wenn nun Marx in dieser These weiterhin ebenso kritisch hervorhebt, dass mit dieser materialistischen Lehre notwendig einhergehe, „die Gesellschaft in zwei Teile zu sondern, von denen der eine über der Gesellschaft erhaben ist“ (ebd.), dann betrifft dies nicht nur den von ihm als Beispiel herangezogenen utopischen Sozialisten Robert Owen, sondern auch alle jene angesprochenen Theorien Sozialer Arbeit, die vor dem Hintergrund eines zur Staatsreligion des ehemaligen Ostblocks verkommenen, sogenannten *Wissenschaftlichen Sozialismus* das Ziel Sozialer Arbeit darin sehen, „ihre Klientel zum Aufbau einer sozialistisch gerechten Gesellschaftsordnung zu befähigen“ (Lambers 2015, S. 282).

Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang, dass Marx den Sozialismus nicht nur als einen „Verein freier Menschen“ charakterisiert hat, „die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“ (1977, S. 92), sondern zugleich auch als einen „Verein freier Menschen, die sich wechselseitig erziehen“ (1978b, S. 95). Und wenn jener Ostblock damals behauptete, im Übergang von Sozialismus zum Kommunismus zu sein, dann muss weiterhin daran erinnert werden, dass für Marx – neben der Formel „Kommunismus ist als vollendet Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die Wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen“ (1990a, S. 536) – als dessen zentrales Merkmal die Abschaffung des Staates (!) benannt hat.

Marx' eigene methodologische Prämissen |

Nun existierten schon zu Zeiten von Schmidts „Systematisierung vorliegender Theorieentwürfe von Sozialpädagogik“ (1981, S. 296) auch solche, die explizit an Marx' Thesen über Feuerbach und sein Verständnis einer materialistischen Dialektik anschließen. Wenn Lambers dem Dialektischen Materialismus – zwar wie er gesteht – „[s]ehr vereinfacht gesprochen [...]“ die Schlussfolgerung [unterstellt, M.M.], dass der Mensch stets das Produkt seiner gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse ist“ (2015, S. 101), gründet dies vermutlich auf solchen Zitaten wie: „Es ist

nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“ (Marx 1961b, S. 9). In der Tat ist dies ein zentrales „methodologisches Postulat“ (Sohn-Rethel 2018a) der Marxschen materialistischen Dialektik. Dessen präzisere Formulierung vor dem Hintergrund jener dritten *These über Feuerbach* lautet, dass „die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen [...] mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens“ (Marx; Engels 1978, S. 27) verändern.

Damit haben Marx und Engels – worauf Lambers (s.o.) anspielt – „die Hegelsche Dialektik auf den Kopf, oder vielmehr vom Kopf, auf dem sie stand, wieder auf die Füße gestellt“ (Engels 1975, S. 292 f.). Denn für Hegel ist die „Art und Weise des Erkennens [...] als Methode nicht nur eine an und für sich bestimmte Modalität des *Seins*, sondern als Modalität des Erkennens gesetzt als durch den *Begriff* bestimmt und als die Form, insofern sie die Seele aller Objektivität ist und aller sonst bestimmte Inhalt seine Wahrheit allein in der Form hat“ (1979, S. 550 f.). Demgegenüber ist der „essentielle Unterschied der Marxschen von aller andren Denkweise“ (Sohn-Rethel 2018b, S. 137), dass „Form die bloße Begriffssphäre bei weitem überschreitet, daß sie der Zeit unterliegt und in zeitlichen Prozessen Abstraktion, reine Formabstraktion, erfahren kann. Danach ist Abstraktion nicht nur als Begriffsabstraktion möglich, sie kann auch Realabstraktion sein“ (Sohn-Rethel 2018a, S. 32 f.). Sohn-Rethel zeigt dies am Beispiel der Tauschabstraktion, die mittels des Geldes „aus dem gesellschaftlichen Sein zum Bewußtsein drängt und zur Begriffsabstraktion zu werden vermag“ (Sohn-Rethel 2018b, S. 158).

Vor dem Hintergrund des Marxschen methodologischen Postulats, dass „nur durch die fortschreitende Analyse der dinghaft sich manifestierenden Erscheinungen hindurch [...] deren (stets auch an Dinge gebundenes) prozessuales Wesen erfasst“ (Schmidt 2018, S. 58) werden kann, betont Sohn-Rethel jedoch, dass „Realabstraktion, soweit sie zu Begriffsabstraktion die Grundlage soll bilden können, gesellschaftlicher Prozeß sein [muß], nämlich aus menschlichen Handlungen fließen“ (2018a, S. 33). Dabei folgt er der Marxschen Dialektik „als Kritik der verschleiernden Funktion der Kategorien, als Auflösung der Ver-

flechtung von gesellschaftlichen mit sprachlichen Bornierungen – mit dem Ziel, gegen alle Tendenzen der Verselbständigung und Entfremdung Prozessualität permanent zu behaupten, d.h. die ideologischen Grenzen der Vergegenständlichung immer wieder theoretisch zu überschreiten“ (Frese 2010, S. 202).

Marx' materialistische Dialektik trachtet demzufolge danach, „den vergangenen historischen Prozess, der sich in den dinghaften Begriffen der (empiristisch befangenen) bürgerlichen Ökonomie sedimentiert hat“ (Schmidt 2018, S. 57) zu verflüssigen. Entsprechend betont er in seiner Einleitung zur *Kritik der politischen Ökonomie*, dass „[w]ie überhaupt bei jeder historischen, sozialen Wissenschaft, [...] bei dem Gange der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten [ist], daß, wie in der Wirklichkeit, so im Kopf, das Subjekt, hier die moderne bürgerliche Gesellschaft, gegeben ist, und daß die Kategorien daher Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts, ausdrücken, und daß sie daher auch wissenschaftlich keineswegs da erst anfängt, wo nun von ihr als solcher die Rede ist“ (Marx 1961a, S. 637).

Auch bezüglich Hegels dialektischer „Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen“ (Marx 1961b, S. 632) hebt Marx hervor, dass diese „nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst“ (ebd.). Demzufolge fasst er am Ende des dritten Bandes des Kapitals seine sich selbst gestellte Aufgabe der „Analyse des Kapitals in seiner Kernstruktur“ (1978a, S. 278) dahingehend zusammen, dass es ihm „nur“ darum ginge, „die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen“ (1978a, S. 839) als eine Form, die zugleich formierend wirkt.

Um nun auf jene frühen Ansätze einer Theorie Sozialer Arbeit zurückzukommen, die nicht dem sogenannten *Wissenschaftlichen Sozialismus* dogmatisch-marxistisch-leninistischen Ansatzes, sondern dieser Methodologie der Marxschen materialistischen Dialektik folgten, hatte schon Timm Kunstreich Mitte der 1970er Jahre nach den Beziehungen zwischen dieser Kernstruktur „und bestimmten Erscheinungen“ (Kunstreich 1975, S. 187) jener als Professionalisie-

rung bezeichneten „Tendenzen und Entwicklungen im Bereich der vermittelnden Lohnarbeit (hier: der Sozialarbeit)“ (ebd., S. 168) gefragt. Diese hat er als „Reaktion auf Systemprobleme der kapitalistischen Produktionsweise (und damit der Staatsapparaturen)“ (ebd., S. 175) analysiert. Dabei zeichnet er nicht nur nach, wie die „bürokratische Form der Produktivkraft Organisation“ (ebd., S. 170) kennzeichnende Widerspruch zwischen der gesellschaftlich immer notwendigeren „Steigerung der Arbeitseffektivität“ (ebd., S. 175) und „der Form traditioneller Kontrolle“ (ebd.) als *institutionalisierte Konflikt* über unterschiedliche Strategien von Professionalisierung zu „lösen“ versucht wird. Er hat mit seinem empirisch rekonstruierten Modell einer *solidarischen Professionalität* zugleich auch konkrete Handlungsoptionen einer *Kritischen Sozialen Arbeit* eröffnet.

Mit dieser Arbeit und vielen weiteren Veröffentlichungen hat Timm Kunstreich die Diskussionen weit über jene Gruppen des AKS hinaus maßgeblich angeregt, die dem *Sozialistischen Büro* nahestanden. Dieses – wie wir heute wohl sagen würden „Netzwerk“ (Becker 2017) – wollte im Unterschied zu den damals aus dem Boden schießenden diversen K(=komunistischen)-Gruppen keine Partei sein, sondern hatte sich die Devise „Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren!“ (Negt 1976) auf die Fahnen geschrieben. Aus der *marxistisch-leninistisch* geprägten Perspektive wurde dies dahingehend kritisiert, dass ein solcher Ansatz „lediglich innerhalb von Bedingungen operiere[...], die zuvor festlegen, daß die von der Sozialarbeit geleistete Tätigkeit ökonomisch nicht verwertbar“ (Zander 1973, S. 260 f.) sei.

An Marx anschließende Ansätze materialistischer Dialektik in verschiedenen Theorieansätzen Sozialer Arbeit | Im Hinblick auf die „Wirkungsgeschichte der von Khella und auch im AKS vertretenen Theoriepositionen“ (Lambers 2015, S. 102) gesteht Lambers zu, „dass sie die weiteren, sich kritisch und emanzipatorisch verstehenden Theorieentwicklungen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit bis heute inspirieren“ (ebd.). Zu diesen zählt er auch „dialektisch-kritisch bzw. kritisch-theoretisch orientierte“ (ebd., S. 282) Ansätze, die von ihm „wissenschaftstheoretisch der Kritischen Theorie“ (ebd.) zugeordnet werden. Wie Ritsert hervorhebt, hat ja „Adorno [...] seine kritische Theorie der Gesellschaft wahrlich nicht zufällig auch als *dialektische Theorie*

der Gesellschaft bezeichnet“ (2017, S. 210). *Dialektik als Kritik* beschränkt sich jedoch nicht allein auf ihre Erscheinungsform als *Gesellschaftskritik*, sondern umfasst auch *Erkenntniskritik*. Horkheimers (1988) Abgrenzung *Kritischer von Traditioneller Theorie* und Adornos (1986a) *Negative Dialektik* sind in diesem Zusammenhang als Fortführung des skizzierten Marx-schen methodologischen Postulat materialistischer Dialektik hervorzuheben. Im Unterschied zum *Wissenschaftlichen Sozialismus* eines dogmatischen *Marxismus-Leninismus* verstehen sich alle diese Varianten *kritischer, materialistischer Dialektik* als eine offene *Dialektik*, wie Ritsert (2017, S. 213) sie bezeichnet hat, die sich „für bis zu Gegensätzen zugespitzte andere Bestimmungen ebenso offen [hält] wie dafür, was praktisch auch ganz anders sein oder getan werden könnte“ (ebd.).

Aufgreifen materialistischer Dialektik in Alltags- und lebensbewältigungsorientierten Ansätzen Sozialer Arbeit | Zu den „sich kritisch und emanzipatorisch verstehenden Theorieentwicklungen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ (Lambers 2015, S. 102), zählt Lambers zum Beispiel Hans Thierschs „Alltags- bzw. Lebensweltorientierung“ (ebd., S. 106). Ähnlich betonen Sandermann und Neumann, dass dessen „kritische Alltagstheorie“ (2018, S. 86), um „„wahre“ und „falsche“ Phänomene der subjektiven (wir könnten auch sagen: lebensweltlichen) Realität“ (ebd.) unterscheiden zu können, „einen Wahrheitsgedanken [benötigt], welcher sich aus keiner rein lebensweltlichen Perspektive mehr speisen kann, sondern eine Referenztheorie verlangt“ (ebd.), die sie im Historischen Materialismus finde.

Mit der Unterscheidung „wahrer“ und „falscher“ Phänomene spielen sie scheinbar auf den für Thiersch Theorie zentralen und von ihm von Karel Kosík übernommenen Begriff der Pseudokonkretheit an. Kosík beschreibt zwar die „Welt der Pseudokonkretheit“ (1976, S. 8) als „ein Dämmerlicht von Wahrheit und Täuschung“ (ebd.). Zugleich betont er jedoch, dass „[i]hr Element [...] die Zweideutigkeit“ (ebd.) sei. „Die Erscheinung zeigt das Wesen und verbirgt es zugleich“ (ebd.), wie er in der Tradition von Marx' materialistischer Dialektik formuliert.

Sandermann und Neumann unterstellen weiterhin, dass Kosík und – gestützt auf ihn – auch Hans Thiersch in ihren „kritischen Alltagstheorien“ davon ausgingen,

dass die „„falschen“ Phänomene [...] zugleich durch Reflexion überwindbare Phänomene“ (Sandermann; Neumann 2018, S. 86) seien. Demgegenüber betont Kosik jedoch im Hinblick auf die von ihm als *Alltäglichkeit* bezeichnete „phänomenale ‚Schicht‘ der Wirklichkeit“ (1976, S. 76), dass „sich die Überwindung der verdinglichten Alltäglichkeit nicht als Sprung in die Authentizität vollziehen [kann], sondern nur als praktische Aufhebung der Fetischisierung von Alltäglichkeit und Geschichte, d. h. als praktische Destruktion der verdinglichten Wirklichkeit, sowohl in ihrer phänomenalen Gestalt als auch in ihrem realen Wesen“ (ebd.).

An „moderneitätskritische und (neo)marxistische Theorien“ (Sandermann; Neumann 2018, S. 95) anschließend, die „Gesellschaft“ als etwas fassen, „das wesentlich durch einen strukturellen Widerspruch zwischen nicht besitzender und besitzender Klasse geprägt ist“ (ebd.), sehen Sandermann und Neumann auch Böhnischs „Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung“ (ebd.). Selbstverständlich ist damit bei Marx nicht jeder Privatbesitz schlechthin gemeint. Vielmehr geht es ihm – wie skizziert – um das Kapital, welches zur Gewinnung von Mehrwert beziehungsweise einer Rendite fungiert. Nachvollziehbar ordnen sie Böhnischs Theorie „[i]m Unterschied zu radikal-marxistischen Gesellschaftskritiken der 1970er Jahre, die Soziale Arbeit [...] als eine Art ‚Komplize‘ des kapitalistischen Systems begreifen“ (Sandermann; Neumann 2018, S. 96), jedoch eher einer „Version marxistischer Kapitalismus- und Modernitätskritik, die man als ‚sozialdemokratisch‘ bezeichnen kann“ (ebd.), zu.

Zu vermerken ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass Böhnischs Theorie stärker auf Habermas' Unterscheidung von System und Lebenswelt (May 2010, S. 53 ff.) gründet als auf Marx' materialistisch-dialektischer oder der Kritischen Gesellschaftstheorie von Horkheimer und Adorno. Wenn Lambers schreibt, dass die „Kritische Theorie [...] vor allem von Jürgen Habermas [...] weiterentwickelt“ (2015, S. 284) worden sei, wird dieses Qualitätsurteil jedoch von vielen infrage gestellt, die der eng an Marx anschließenden dialektischen Programmatik der sogenannten „frühen“ Kritischen Theorie von Horkheimer und Adorno ein höheres gesellschaftsanalytisches Potenzial zumessen. Dazu zählt auch Heinz Sünker, dessen Arbeiten zur Theoriebildung Sozialer Arbeit (Sünker 2012) jedoch

gerne als bildungstheoretische gekennzeichnet werden, obwohl sie sich nicht allein auf Kritische Bildungstheorie stützen, sondern vor allem auf Marx' Grundrisse, Henri Lefebvres Alltagskritik und Adornos Kritische Gesellschaftstheorie sowie daran anschließende aktuelle materialistisch-dialektische Analysen gesellschaftlicher Formen und Formierungen (Sünker 2016).

Zur aktuellen Bedeutung von Marx' Theorie für die Soziale Arbeit | Vor diesem Hintergrund aber erscheint Lambers' Urteil, dass in „der heutigen Theorieentwicklung Sozialer Arbeit [...] die Herstellung des Bezugsproblems von Sozialarbeit als Vehikel zur Entwicklung einer klassenlosen Gesellschaft – nach dem Vorbild marxistisch-sozialistischer Theorie – [...] keine Rolle mehr“ (2015, S. 102) spiele, etwas problematisch. Auch über die skizzierten Ansätze hinaus zeigt nicht nur eine „kommentierte Anthologie“ Sozialistischer Pädagogik (Paul-Siewert et al. 2016) ein neu erwachtes Interesse an deren Klassikern. Damals noch Direktor in der Nachfolge von Horkheimer am Frankfurter Institut für Sozialforschung hat Axel Honneth – wenngleich stärker von Hegel als von Horkheimer und Adorno ausgehend – den „Versuch einer Aktualisierung“ der „Idee des Sozialismus“ vorgenommen, indem er ihn fasst als „soziale Freiheit, an der sozialen Praxis einer Gemeinschaft teilzunehmen, in der die Mitglieder sich untereinander so viel Anteilnahme entgegenbringen, daß sie sich um des jeweils anderen willen wechselseitig zur Verwirklichung ihrer begründeten Bedürfnisse verhelfen“ (2016, S. 47). Sich darauf beziehend, dass Honneth in seinem Buch „Sozialismus als die spezifisch moderne Artikulation der Tatsache betrachtet [...], daß im historischen Prozeß stets neue, je nach gesellschaftlichen Umständen variierende Gruppen Anstrengungen unternehmen, den eigenen, bislang unberücksichtigten Ansprüchen öffentlich dadurch Gehör zu verschaffen, daß sie Kommunikationsbarrieren niederzureißen und dementsprechend die Spielräume sozialer Freiheit zu erweitern versuchen“ (2016, S. 104), wurden auch neue „Verhältnisbestimmungen und Entwürfe“ von „Sozialismus & Pädagogik“ (Engelmann; Pfützner 2018) vorgelegt.

Gesteht Lambers lediglich eine „gewisse Reaktualisierung marxistisch inspirierter Aufklärungsrhetorik in der Sozialen Arbeit [...] in der im Jahre 2005 gestarteten, bundesweiten Initiative zur Neu- oder Wiedergründung des Arbeitskreises [...] Kritische Soziale

Arbeit (AKS)" (2015, S. 102) zu, konstatiert der leider gerade verstorbene Hans-Uwe Otto im bilanzierenden Schlussbeitrag seines noch kurz vor seinem Tode herausgegebenen Sammelbandes „Soziale Arbeit im Kapitalismus“, dass „eine neue Diskussion um Soziale Arbeit im Kapitalismus in ihren gesellschaftstheoretischen, politischen und ökonomischen Herausforderungen sowie in ihren handlungsrelevanten Konsequenzen für die Soziale Arbeit als eine kritische Profession gerade erst begonnen“ (2020, S. 422) habe. Noch problematischer erscheint, dass Lambers mit seiner polemischen Bilanzierung schlicht all die Theoriedebatten ignoriert, wie sie vor allem in den 1981 unter anderem aus der ersten Generation von AKS zusammen mit Gruppierungen anderer „Arbeitsfelder“ (wie es im *Sozialistischen Büro* heißt) gegründeten „Widersprüche – Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich“, zu deren Redaktionsmitgliedern unter anderem auch Timm Kunstreich und Heinz Sünker gehören, bis heute gleichermaßen anspruchsvoll wie engagiert geführt werden.

Materialistische Dialektik und die Dienstleistungstheorie Sozialer Arbeit | Von den durch Redaktionsmitglieder der Widersprüche im Anschluss an materialistische Dialektik vorangetriebenen Theorisierungen Sozialer Arbeit hat allein Andreas Schaarschuchs *Dienstleistungstheorie* oder sein gemeinsam mit Gertrud Oelerich (ebenfalls Redaktionsmitglied) verfasste *Nutzertheorie Sozialer Arbeit* Eingang in einige der gängigen Lehrbücher zu Theorien Sozialer Arbeit gefunden. Zu Recht weisen deshalb Hammerschmidt et al. als deren Theoriebezüge „Marxismus, Regulationstheorie, Marshalls Konzept der Staatsbürgerschaft“ (2019, S. 187) aus. Völlig unverständlich ist vor diesem Hintergrund jedoch, wenn Sandermann und Neumann aufgrund dessen, dass Schaarschuch neben dem *Erbringungsverhältnis* Sozialer Arbeit als Dienstleistung analytisch einen *Erbringungs-* und einen *gesellschaftlichen Kontext* unterscheidet, allein aufgrund der Verwendung des Wortes *Kontext* ihm unterstellen, dass in seiner Theorie „Soziale Arbeit nur ‚bedingt‘ etwas mit Gesellschaft“ (Sandermann; Neumann 2018, S. 107) und auch „Organisationen“ (ebd.) zu tun habe.

So betont Schaarschuch doch, dass „Dienstleistung [...] in je verschiedene Erbringungskontexte eingebettet [ist], deren Strukturelemente dem Erbringungsver-

hältnis eine spezifische Form und Rationalität verleihen“ (1996, S. 91). Idealtypisch durchdekliniert er dies für den sozialstaatlichen Erbringungskontext und den des Marktes. Zudem betont er – und hier wird die von Hammerschmid et al. herausgehobene „kritische Weiterentwicklung von Marshalls Konzept der Staatsbürgerschaft“ (2019, S. 184) deutlich – dass „der legitimierende Bezug Sozialer Arbeit als Dienstleistung auf (soziale) Bürgerrechte nur dann möglich ist, wenn die dem zivilen und politischen Bürgerstatus systematisch widersprechenden, real vorfindlichen Formen der Institutionalisierung Sozialer Arbeit transformiert werden“ (Schaarschuch 1996, S. 92).

Darauf beziehen sich aktuell auch Otto und Ziegler in jenem schon erwähnten, von Otto herausgegebenen Sammelband „Soziale Arbeit im Kapitalismus“, wenn sie das „Ausmaß eines anti-kapitalistischen Moments Sozialer Arbeit“ (2020, S. 161) daran gebunden sehen, inwieweit „sie das demokratische Versprechen von Citizenship in das Zentrum sozial-pädagogischer Praxis rückt“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund betonen sie, dass ein „systematischer Bezug auf die demokratischen Ermächtigungen des sozialen Bürgerstatus [...] eine deutlich veränderte – insbesondere eine weitgehend de-konditionalisierte [...] – Erbringungs- und Produktionspraxis sozialer (Dienst-)Leistungen“ (ebd., S. 162) nahelege. Bedeutsam im Hinblick auf die Kritik von Sandermann und Neumann ist, dass sie zwar einerseits im Unterschied zu den alten *marxistisch-leninistisch* orientierten Ansätzen die Notwendigkeit für eine „solche anti-kapitalistische, auf demokratische Sozialbürgerschaft gerichtete Soziale Arbeit“ (Otto; Ziegler 2020, S. 162 f.) hervorheben, „die Frage nach politischer und sozialer Gerechtigkeit auch als eine professionelle, sozialpädagogische Frage neu zu stellen“ (ebd., S. 163). Zugleich betonen sie jedoch, dass obwohl „es einer professionalisierten Sozialen Arbeit, ihrer subjektbezogenen, im Wesentlichen pädagogischen Handlungs- und Interventionslogik nach, eher um die lebenspraktische Frage der Autonomie von Lebensführungen geht als um strukturelle Fragen der Konstitution von Klassenverhältnissen“ (ebd.), dies „den gleichheitsorientierten Fokus auf demokratische Sozialbürgerschaft nicht infrage[stelle], sondern [...] die Möglichkeit einer emanzipatorischen Neufundierung dieser Perspektive“ (ebd.) erlaube. Noch deutlicher arbeitet Schaarschuch die Anerkennung ziviler Schutzrechte nicht nur „gegenüber hoheitlichem Zwang“ (1996, S. 92),

sondern auch gegenüber „professioneller Intervention sowie die grundlegende Demokratisierung der Institutionen zur Realisierung der politischen Rechte der Nutzer“ (ebd.) als eine „notwendige Bedingung der Möglichkeit Sozialer Arbeit als Dienstleistung und ihrer Legitimation im Rahmen universalistischer Prinzipien“ (ebd., S. 92 f.) heraus.

Zu den normativen Orientierungen Kritischer Theorie | Was diese von Schaarschuch angeprochenen „universalistischen Prinzipien“ betrifft, hat Jürgen Ritsert den Begriff „Deontischer Rahmen [...] gewählt, um einen Hinweis darauf zu geben, auf welche Art und Weise Denkungsarten der Gegenwart, die sich (wie grundverschieden sie auch immer im Detail ausfallen mögen) einer ‚kritischen Theorie der Gesellschaft‘ zurechnen oder zurechnen lassen, mit ihren ‚kritischen‘ Argumenten zu historisch durchgängigen Bezugsproblemen des Nachdenkens von Menschen über ihr Leben sowie ihr Verhältnis zur sozialen und natürlichen Welt stehen“ (2014, S. 109). In diesem Zusammenhang betont er, dass, „solange man beispielsweise nicht deterministisch darauf vertraut, ‚die Geschichte‘ würde das Heilsziel einer ‚vernünftigen‘ Gesellschaft ‚mit Notwendigkeit‘ herbeiführen“ (ebd., S. 20), wie im sogenannten *Wissenschaftlichen Sozialismus* des Marxismus-Leninismus, „in allen kritischen Theorien der Gegenwartsgesellschaft [...] das Autonomieprinzip die zentrale Stellung im ‚deontischen Rahmen‘“ (ebd.) einnimmt. Dabei zeigen sich durchaus Variationen, wie die Themen *Autonomie* und *Freiheit* jeweils historisch gefüllt wurden, etwa bei Kant mit seinen beiden *kategorischen Imperativen*, die auf ein *Reich der Zwecke* zielen, oder Hegels konkreter *Freiheit* sowie der Marxschen Variante, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1978c, S. 385), oder auch den verschiedenen Anerkennungstheorien, angefangen von Hegel bis zu Butler (May 2018).

Vor diesem Hintergrund ist es eine zentrale Aufgabe einer materialistisch-dialektischen Theorie Kritischer Sozialer Arbeit, „nach Vernunftbestimmungen in der Wirklichkeit [zu suchen], die einen Ansatzpunkt für eine vernünftigere, etwa gerechtere Ordnung gesamtgesellschaftlicher Gegebenheiten liefern könnten“ (Ritsert 2014, S. 28). Horkheimers Unterscheidung zwischen *Traditioneller* und *Kritischer Theorie* folgend, kann sie als *Kritische Theorie Sozialer Arbeit*

deshalb auch nicht die in unserer Gesellschaft hegemonialen „Kategorien des Besseren, Nützlicheren, Zweckmäßigeren, Produktiven, Wertvollen“ (Horkheimer 1988, S. 180) als Orientierungsgrößen Sozialer Arbeit unkritisiert lassen. Vielmehr muss sie jenseits der Dogmatik eines sogenannten *Wissenschaftlichen Sozialismus* ihren Blick schärfen für *Chiffren* – wie Adorno (1986b, S. 387) dies genannt hat – des „Streben[s] nach einem Zustand ohne Ausbeutung und Unterdrückung“ (Horkheimer 1988, S. 191). Denn nur „[u]nter dieser utopischen Voraussetzung gäbe es dann so etwas wie eine objektive (tatsächliche) Vernunftordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Ritsert 2017, S. 203).

Prof. Dr. habil. Michael May ist Professor für Theorie und Methoden Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinwesenarbeit sowie in der Leitung und Sprecher des Hessischen Promotionszentrums Soziale Arbeit. E-Mail: michael.may@hs-rm.de

Literatur

- Adorno**, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. In: Gesammelte Schriften, Bd. 6, herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1986a
- Adorno**, Theodor W.: Reflexionen zur Klassentheorie. In: Gesammelte Schriften, herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1986b, S. 373-391
- Becker**, Egon: Das Sozialistische Büro – ein unvollendetes Projekt? In: Widersprüche Redaktion (Hrsg.): Sprache und Sprechen in der Sozialen Arbeit. Münster 2017, S. 127-148
- Ellmers**, Sven: Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. Ein Beitrag zur „neuen Marx-Lektüre“. Duisburg 2007
- Engelke**, Ernst et al.: Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau 2018
- Engelmann**, Sebastian; Pfützner, Robert (Hrsg.): Sozialismus & Pädagogik. Verhältnisbestimmungen und Entwürfe. Bielefeld 2018
- Engels**, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: Marx Engels Werke, Bd. 21. Berlin 1975, S. 259-307
- Fichte**, Johann G.: Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. In: Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, Bd. 1. Berlin 2014, S. 86-328
- Frese**, Jürgen: IV. Die Dialektik von Kant bis zur Gegenwart. 3.1 K. MARX 3.2 FR. ENGELS. In: Ritter, Joachim et al. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel 2010, S. 198-209
- Hammerschmidt**, Peter et al.: Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit. Weinheim und Basel 2019
- Hegel**, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik. In: Werke. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu

- edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 6. Frankfurt am Main 1979
- Hollstein**, Walter; Meinhold, Marianne (Hrsg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Bielefeld 1980
- Honneth**, Axel: Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin 2016
- Horkheimer**, Max: Traditionelle und kritische Theorie. In: Gesammelte Schriften, Bd. 4, herausgegeben von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main 1988, S. 162-217
- Khella**, Karam: Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Hamburg 1978
- Khella**, Karam: Sozialarbeit von unten. Praktische Methoden fortschrittlicher Sozialarbeit. Hamburg 1982
- Kosík**, Karel: Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Frankfurt am Main 1976
- Kunstreich**, Timm: Der institutionalisierte Konflikt. Eine exemplarische Untersuchung zur Rolle des Sozialarbeiters in der Klassengesellschaft am Beispiel der Jugend- und Familienfürsorge. Offenbach 1975
- Lambers**, Helmut: Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. Leverkusen 2015
- Marx**, Karl: Einleitung. In: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1961a, S. 615-642
- Marx**, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1961b
- Marx**, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, Buch 1. Der Produktionsprozeß des Kapitals. Berlin 1977
- Marx**, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3, Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Berlin 1978a
- Marx**, Karl: Der leitende Artikel in Nr. 179 der „Kölnischen Zeitung“. In: Werke Bd. 1. Berlin 1978b, S. 86-104
- Marx**, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Marx Engels Werke, Bd. 1. Berlin 1978c, S. 378-391
- Marx**, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1983
- Marx**, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: Marx Engels Werke, Bd. 40. Berlin 1990a, S. 465-588
- Marx**, Karl: Thesen über Feuerbach. Revidierte Fassung von 1888. In: Marx Engels Werke, Bd. 3. Berlin 1990b, S. 533-536
- Marx**, Karl; Engels, Friedrich: Die Deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. Berlin 1978
- May**, Michael: Aktuelle Theoriendiskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden 2010
- May**, Michael: Zur Gefahr eines paternalistischen Umschlags des im Konzept Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession beanspruchten Tripelmandats. Vorschläge zu einem demokratischeren professionellen Ethos Sozialer Arbeit. In: Spatscheck, Christian; Steckelberg, Claudia (Hrsg.): Menschenrechte und Soziale Arbeit. Konzeptionelle Grundlagen, Gestaltungsfelder und Umsetzung einer Realutopie. Berlin 2018, S. 71-84
- Negt**, Oskar: Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren! In: Keine Demokratie ohne Sozialismus. Über den Zusammenhang von Politik, Geschichte und Moral. Frankfurt am Main 1976, S. 300-312
- Otto**, Hans-Uwe: Herausforderungen und Konsequenzen für eine kritische Profession. In: Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit im Kapitalismus. Gesellschaftstheoretische Verortungen – Professionspolitische Positionen – Politische Herausforderungen. Weinheim und Basel 2020, S. 416-422
- Otto**, Hans-Uwe; Ziegler, Holger: Kapitalistische und Non-Kapitalistische Soziale Arbeit im Kapitalismus. In: Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit im Kapitalismus. Weinheim und Basel 2020, S. 152-165
- Paul-Siewert**, Benjamin et al. (Hrsg.): Sozialistische Pädagogik. Eine kommentierte Anthologie. Baltmannsweiler 2016
- Ritsert**, Jürgen: Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie. Ein Kompendium. Weinheim 2014
- Ritsert**, Jürgen: Summa Dialectica. Ein Lehrbuch zur Dialektik. Weinheim und Basel 2017
- Sandermann**, Philipp; Neumann, Sascha: Grundkurs Theorien der Sozialen Arbeit. Mit Online-Zusatzmaterial. München und Stuttgart 2018
- Schaarschuch**, Andreas: Dienst-Leistung und Soziale Arbeit – Theoretische Überlegungen zur Rekonstruktion Sozialer Arbeit als Dienstleistung. In: Widersprüche Redaktion (Hrsg.): Klienten, Kunden, Könige oder: Wem dient die Dienstleistung. Offenbach am Main 1996, S. 87-97
- Schmidt**, Alfred: Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie. In: ders.: Marx als Philosoph. Studien in der Perspektive Kritischer Theorie. Springer 2018, S. 48-63
- Schmidt**, Hans-Ludwig: Theorien der Sozialpädagogik. Kritische Bestandsaufnahme vorliegender Entwürfe und Konturen eines handlungstheoretischen Neuansatzes. Rheinstetten 1981
- Sohn-Rethel**, Alfred: Der historische Materialismus als methodologisches Postulat. In: Geistige und körperliche Arbeit. Theoretische Schriften 1947-1990, Schriften IV, Teilband I. Friburg 2018a, S. 32-47
- Sohn-Rethel**, Alfred: Grundzüge einer materialistischen Erkenntnistheorie. In: Geistige und körperliche Arbeit. Theoretische Schriften 1947-1990, Schriften IV. Friburg 2018b, S. 135-166
- Sünker**, Heinz: Soziale Arbeit und Bildung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2012, S. 249-266
- Sünker**, Heinz: Politische Produktivität Sozialer Arbeit und demokratische gesellschaftspolitische Perspektiven im 21. Jahrhundert. In: Braches-Chyrek, Rita; Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden 2016, S. 7-41
- Zander**, Hartwig: Sozialarbeit und Armut – Der Begriff der Armut in seiner Bedeutung für eine marxistische Theorie der Sozialarbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Neuwied und Darmstadt 1973, S. 233-266